

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 64 (1977)

Heft: 18: Das darstellende Spiel in der Schule II : Puppentheater und filmisches Gestalten

Artikel: Erfahrungen von Amateurfilmemachern

Autor: Siegwart, Monique / Elbel, Martin / Forster, Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Time» ihre Liebe zu London und sprechen eine persönliche Filmsprache, ohne gross an die Vermarktung ihres Produktes zu denken. Der Film, gedreht in schwarzweiss, schockiert und fasziiniert durch eine unverblümte, unkonventionelle Redeweise. Nach einer hitzigen Diskussion war es den meisten Studenten klar, dass sich die Originalität und Kreativität eines Filmemachers darin zeigt, wie modern er an einen Inhalt herangeht und wie modern er ihn dem Zuschauer präsentiert.

Eine neue Form wird, wie in allen Künsten, auch im Film anfänglich nur von wenigen verstanden. Anhand von «Achteinhalb» von Fellini versuchten wir am nächsten Tag, uns mit einer modernen Filmsprache vertraut zu machen. Diese theoretische Einführung hat meiner Meinung nach viel gefruchtet. Die Studenten vermieden es, bei ihren Filmen einfach nur schöne Bilder zu machen oder Bilder aus dem Kino zu übernehmen. Sie versuchten, in jede einzelne Einstellung ihre Person zu integrieren durch die Perspektive, die Objektivwahl, die Licht- und Schauspielerführung. Vor dem Verfilmen des Drehbuches probte jede Gruppe mit dem Deutschlehrer die Schauspielerei durch. Dies geschah mit und ohne Video. Während dem Drehen standen die Studenten an der Kamera und bestimmten in Diskussion mit mir das richtige Objektiv, die Kamerabewegung und die Perspektive. Bei einigen Gruppen kam noch das Ausleuchten hinzu, worauf ich grosse Sorgfalt legte. Wir machten einen Raum nicht einfach nur hell, sondern wir versuchten, dem Raum den Charakter zu geben, der für den Film wichtig war. Ich glaube, dass die Studenten jetzt die Lichtführung in einem mit Sorgfalt gemachten Kinofilm von der eines schnell gedrehten B-picture's unterscheiden können.

Das Videogerät brauchten wir hauptsächlich für die Demonstration der Kameratechnik

wie Blende, Schärfe, Zoom und grundlegender Filmsyntax: z. B. richtige Blick- und Bewegungsrichtungen, damit zwei Bilder zusammenpassen, Auflösung einer Szene, wobei allen vor Augen geführt wurde, dass jeder Schnitt einen funktionellen Grund hat, Kameraachse...

Als Auseinandersetzung mit der eigenen Arbeit schauten wir uns neben den drei erwähnten Filmen an:

«Das Kabinett des Dr. Caligari», um eine stilisierte Licht- und Schauspielerführung kennenzulernen;

«Panzerkreuzer Potemkin», der im Gegensatz zu «Caligari» den Schnitt verstilisiert;

«Zéro de conduite», der durch seine anarchistische Technik darin auffällt, dass er sich an alles andere als an Konventionen hält;

«Miracolo a Milano», wo die Technik so organisch abläuft, dass sie kaum spürbar ist. (Eigentlich müsste man hier weiterfahren mit den frühen Filmen von Antonioni, der damals «Geschichten verfilmen wollte, wie sie im Leben passieren», bis zu Cassavetes und Scorsese, der den Zuschauer mit seinen realistischen Filmen die Leinwand vergessen lässt. Und als Gegensatz dazu: Die Nouvelle vague bis zu Tanner, der sagt: «die Technik müsse spürbar sein, um den Zuschauer nicht in eine Illusion der Realität zu versetzen».)

Ich glaube, dass diese Woche den Studenten zwei Erkenntnisse gebracht hat: erstens, dass es Filmkonventionen gibt und dass ein grosser Teil des heutigen Kinos immer noch in alten Konventionen steckt, sei es aus Unkreativität oder aus Angst vor dem Unverständnis des Publikums, und zweitens, dass im Film unzählige Ausdrucksmöglichkeiten existieren und dass für jede Zeit und für jeden Film die richtige Sprache gefunden werden muss.

Erfahrungen von Amateurfilmemachern

Monique Siegwart / Martin Elbel / Martin Forster

Wir wollten von Anfang an nicht nur eine alltägliche Situation verfilmen, sondern beabsichtigten, die psychische Stimmung von

Leuten in unserem Alter in einem Film auszudrücken. Aus diesem Grund benötigten wir eine relativ lange Zeit, bis wir eine Idee

hatten, wie wir diese Stimmung in der Sprache des Films darstellen könnten. In unserer kleinen Gruppe (eine Schülerin und zwei Schüler) sammelten wir Vorstellungen, aus denen sich langsam das Grundthema unseres späteren Films herausbildete.

Der Film handelt von der Auseinandersetzung eines einzelnen Menschen mit einem Problem. Zu Anfang des Films wollten wir eine möglichst friedliche, glückliche und ruhige Situation zeigen: Ein Mensch, Symbol

für die jungen Leute von heute, liegt entspannt in einer Hängematte, wobei Sonne und Umgebung wie auch seine Gesten diese Idylle unterstreichen. Das plötzliche Auftauchen eines Drachens, Symbol für die unmittelbare Bedrohung durch irgendwelche Probleme, zerstört diese Idylle jäh. Der Drache fällt auf den Menschen herunter. Dieser erschrickt und flieht überstürzt. Jetzt ändert sich auch die Umgebung, alles wirkt nun düster. Die Hektik seiner Flucht und die ständige Verfolgung durch den Drachen wird durch immer engere Schnitte verschiedener Fluchtsituationen unterstützt. Am Schluss kehrt der ehemals Sorglose abgekämpft und müde zurück. Zwar ist er als Sieger über den Drachen hervorgegangen, aber die Lösung der Probleme hat ihn selber zerstört.

Als wir uns nun über den Inhalt des Filmes im klaren waren, machten wir uns daran, ein sehr detailliertes Drehbuch zu schreiben, worin wir unsere Vorstellungen von Umgebung, Kameraposition, Mimik und Kleidung genau festlegten.

Eine unserer Szenenbeschreibungen sah so aus:



Probeaufnahme vom jungen Mann in der Hängematte. Wie wird «Lässigkeit» ins Bild gebracht?

Handlung	Charakter	Kamera, Technik	Umgebung, Beleuchtung	Kleidung, Utensilien
Mann in Hängematte, krumme, schmale Zigarillo rauchend, in den Himmel blickend, Matte leicht schwankend	entspannt, nonchalant, freut sich	Totale von vorn mit Matte und Landschaft. Schnitt nur noch Mann in Matte. Schnitt. Dritte Einstellung nur noch Gesicht.	Zwischen Bäumen, Wiesen, Blumen, Sonnenschein	Hängematte, helle Kleider, Zigarillos, schwarzer Schlapphut

Zu Beginn der Arbeitswoche besprachen wir unser Projekt mit dem Filmstudenten. Durch dieses Gespräch erkannten wir, dass verschiedene kleine Episoden im Grunde genommen für die Aussage unwichtig waren. Die besten Ideen kamen uns dann spontan an den Drehorten selbst, so dass uns bei der Realisierung des Films das ursprüngliche, in der Schule erarbeitete Drehbuch nur noch als Stütze diente. Da wir die Drehorte und die Kameraeinstellungen völlig selbstständig wählen konnten, entstand wirklich ein Film, der genau unseren Vorstellungen entsprach. Eine derartige Über-

einstimmung der ursprünglichen Idee mit dem Ergebnis im Realen ist unserer Meinung nach nur im Film möglich.

Da unser Darsteller früher bereits schon einmal in einem Schülertheater mitgespielt hatte, erkannten wir auch den schauspielerschen Unterschied zwischen Film und Theater. Im Gegensatz zum Theaterspieler, der durch die fortlaufende Handlung in Stimmung gerät, muss sich der Filmschauspieler wegen der sequenzweisen Aufnahmetechnik kurzfristig in Stimmungslagen versetzen können.

In unserem Film spielte der Wettreinfluss 596

eine grosse Rolle: Wir waren also gezwungen, die Drehfolge der Szenen den äusseren Umständen anzupassen. So filmten wir beispielsweise die Anfangsszene am einzigen sonnigen Tag am Ende der Woche. Wenige Probleme hatten wir mit dem Schauspieler, weil er aus unserer Gruppe stammte. Die gesamte Drehzeit für einen Film von ca. 5 Minuten betrug 9 Stunden (!), wobei

die meisten Szenen 2 bis 3 mal gedreht wurden. Erstaunt waren wir, als uns der Filmstudent versicherte, dass wir im Gegensatz zu den professionellen Filmemachern sehr schnell gearbeitet hätten.

So verbrachten wir eine Woche voller Erfahrungen und wir hatten für einmal die Gelegenheit, einen Blick in die grosse Welt des Films zu werfen.

Aktuelle Kurzmeldungen der «schweizer schule»

ZH: Richtzahlen für Klassenbestände herabgesetzt

Die Richtzahlen für die Klassenbestände an der Volksschule sollen für die Primarschule auf 26 Schüler, für die Real- und die Sekundarschule auf 24, für die Oberschule auf 18 und für den Hauswirtschaftsunterricht wie auch für die Sonderklassen auf 16 Schüler herabgesetzt werden, was zu einer spürbaren Verbesserung des Lehrerfolgs führen dürfte.

Vor der Beschlussfassung durch den Erziehungsrat wird das gesetzlich vorgesehene Begutachtungsverfahren bei den Schulkapiteln durchgeführt. Gleichzeitig werden auch die Gemeindeschulpflegen und die Lehrerorganisationen zur Vernehmlassung eingeladen. (SLZ)

BE: Der Lehrerüberschuss im Kanton Bern – eine Fiktion?

Die Prognosen in bezug auf die Lehrerarbeitslosigkeit für 1977 seien durch überraschende Entwicklungen teilweise überholt worden, schreibt die Berner Regierung in Beantwortung zweier Interpellationen aus dem Grossen Rat. Viele der stellenlosen Lehrer hätten Selbsthilfemaßnahmen ergriffen. Da nur die Hälfte von 280 stellenlosen Primarlehrern zur Übernahme von Stellvertretungen bereit gewesen sei, habe der Normalbedarf an Stellvertretern ab Mai 1977 nur knapp gedeckt werden können.

Die Interpellationen aus dem Grossen Rat hatten die Berechtigung der zur Bekämpfung der Stellenlosigkeit von Lehrern eingesetzten Mittel (1,4 Millionen Franken) in Frage gestellt. In ihrer Antwort räumte die Regierung ein, dass sich die Lage nicht den Voraussagen entsprechend entwickelt habe. So hätten sich nur 14 Prozent der neupatientierten Primarlehrer wiederholt erfolglos um eine Stelle bemüht. Die Lage sei aber auch

durch die unternommenen Massnahmen entschärft worden. So habe die anfänglich als unpopulär angesehene Reduktion der Zusatzlektionen zur Schaffung von Teilpensen 155 Lehrerinnen und Lehrern eine langfristige Teilbeschäftigung gebracht. Im gleichen Sinne habe die grosszügige Beurlaubungspraxis der Erziehungsdirektion für amtierende Lehrer gewirkt. Weil aber die ergriffenen Massnahmen teils nur befristet und teils nicht wiederholbar seien, könne das Problem der stellenlosen Lehrer nicht als gelöst betrachtet werden. Bereits sei bekannt, dass sich im kommenden Frühjahr 90 Primarlehrer um eine definitive Wahl bemühen wollten, die nun ein Jahr mit Selbsthilfemaßnahmen und Stellvertretungen überbrückten.

Die Frage eines Lehrermangels auf lange Sicht, welche von einem der Interpellanten aufgeworfen wird, kann die Regierung nicht eindeutig bejahen. Sie schreibt, dass bei einer Verlängerung der Grundausbildung der Lehrer (5. Seminarjahr) im Jahre 1982 keine jungen Lehrer aus den Seminaren austreten würden, falls der Grosses Rat in der Novembersession 1977 dem Verlängerungsantrag der Regierung zustimmt. Es sei jedenfalls angezeigt, Information über Werbung für den Lehrerberuf zu betreiben. NZZ Nr. 200, 27./28. 8.

UR: Referendum gegen neue Schulordnung

Ein «Komitee für die Erhaltung der Gemeinde-rechte im Schulwesen» hat im Kanton Uri mit rund 400 beglaubigten Unterschriften (nötig sind 300) das Referendum gegen die neue kantonale Schulordnung eingereicht.

Die alte Schulordnung aus dem Jahr 1971 war in der Aprilsession des Landrates abgeändert worden. Das Komitee verlangt die Volksabstimmung, weil die «Abänderung verschiedene Neuzuteilungen von Kompetenzen vorsieht, welche die Ten-